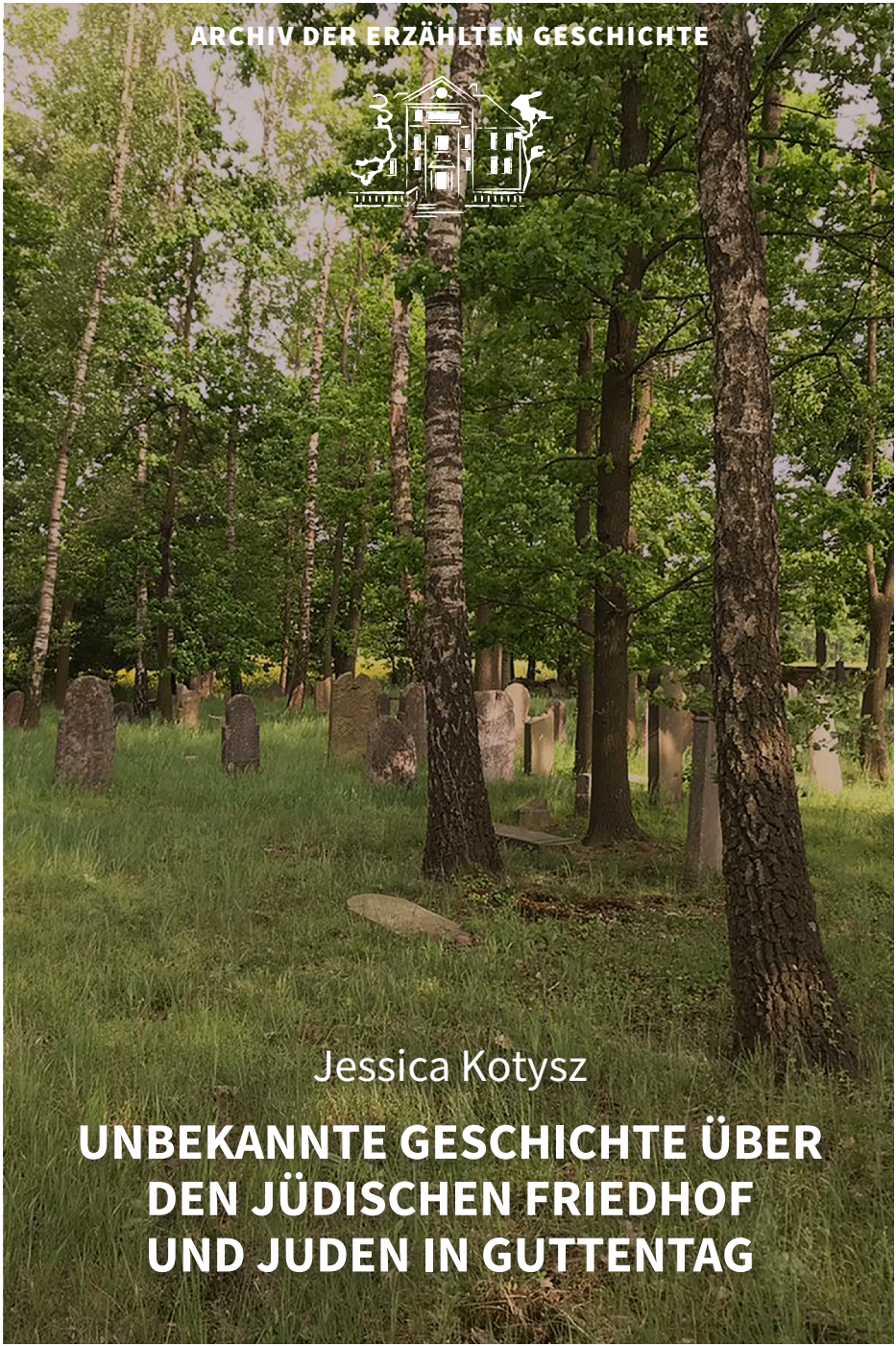
ARCHIV DER ERZÄHLTEN GESCHICHTE



Jessica Kotysz

UNBEKANNTE GESCHICHTE ÜBER DEN JÜDISCHEN FRIEDHOF UND JUDEN IN GUTTENTAG

DOM WSPÓŁPRACY POLSKO-NIEMIECKIEJ
HAUS DER DEUTSCH-POLNISCHEN ZUSAMMENARBEIT

WYDAWCA | HERAUSGEBER
Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej
Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit
ul. Górnych Wałów 7
44-100 Gliwice

Broszura wydana w ramach projektu „Archiwum Historii Mówionej"
Die Broschüre wurde im Rahmen des Projekts „Archiv der erzählten Geschichte" herausgegeben www.e-historie.pl

REDAKCJA NAUKOWA TEKSTÓW | WISSENSCHAFTLICHE BEARBEITUNG DER TEXTE
dr Joanna Lusek, Muzeum Górnośląskie w Bytomiu

KOREKTA JĘZYKOWA | SPRACHLICHE KORREKTUR
Patrycja Wacław

TŁUMACZENIA | ÜBERSETZUNG
Emilia Wójcik

KOORDYNACJA PROJEKTU | KOORDINATION DES PROJEKTS
Beata Sordon /Martyna Halek

LAYOUT, SKŁAD I DRUK | LAYOUT, SATZ UND DRUCK
Emanuela Janda / Weronika Kuliberda / Digital Monsters

FINANSOWANIE / FINANZIERUNG

URZĄD MARSZAŁKOWSKI Województwa Opolskiego
STAATSMINISTERIUM DES INNERN | Freistaat SACHSEN

Broszura została sfinansowana ze środków Urzędu Marszałkowskiego Województwa Opolskiego oraz Saksońskiego Ministerstwa Spraw Wewnętrznych
Die Broschüre wurde mit Mitteln des Oppelner Marschallamtes und des Sächsischen Staatsministerium des Innern finanziert

PARTNER | PARTNER

Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji
Konsulat der Bundesrepublik Deutschland Oppeln
Konsulat Republiki Federalnej Niemiec Opole

Copyright by Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej
Gliwice – Opole 2022

Jessica Kotysz

UNBEKANNTE GESCHICHTE ÜBER DEN JÜDISCHEN FRIEDHOF UND JUDEN IN GUTTENTAG

EINFÜHRUNG

Das Wort Heimat hat mehrere Bedeutungen, da es für viele Menschen einen Ort darstellt, an dem man geboren und aufgewachsen ist und sich wie zu Hause fühlt. Einige von uns betrachten Heimat als ein ganzes Land, während andere dabei an einen bestimmten Ort denken, mit dem sie emotional verbunden sind. Das zeigt wie komplex und individuell der Begriff ist. So kann Heimat für jeden von uns etwas anderes bedeuten.

Menschen versuchen aus der Vergangenheit und den Erfahrungen ihrer Vorfahren zu lernen, jedoch gelingt es nicht immer. Deshalb ist es wichtig seine eigene Familiengeschichte und die des Ortes, in dem man lebt zu kennen. Nur wenn man sich der eigenen Vergangenheit bewusst ist, kann man bewusst in die Zukunft sehen und diese gestalten.

Diese Publikation ist eine Sammlung von Wettbewerbsarbeiten, „Mój Hajmat – moja ojczyzna" im Rahmen des Projekts Archiv der erzählten Geschichte, das seit vielen Jahren vom Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit gelietet wird. Ziel des Wettbewerbs ist es, interessante Geschichten aus unterschiedlichen Regionen zu sammeln, die menschliche Schicksale zeigen, unabhängig vom Alter, Zeit und Ort.

Jede eingereichte Arbeit interpretiert das Wort Heimat auf ihre eigene, einzigartige Art und Weise. Die gesammelten Materialien leisten einen unschätzbaren Beitrag, der nicht nur die Geschichte der Region fördert, sondern auch das Interesse und die Neugier bei den Leserinnen und Lesern wecken soll, ihre eigene Vergangenheit und Identität zu entdecken.

Beata Sordon
Projektmanagerin beim Archiv der erzählten Geschichte

Publikacja wyraża jedynie poglądy autora/ów i nie może być utożsamiana z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji

Die Publikation gibt nur die Ansichten des Autors/der Autoren wieder und kann nicht mit der offiziellen Position des Ministers für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden

UNBEKANNTE GESCHICHTE ÜBER DEN JÜDISCHEN FRIEDHOF UND DEN JUDEN IN GUTTENTAG

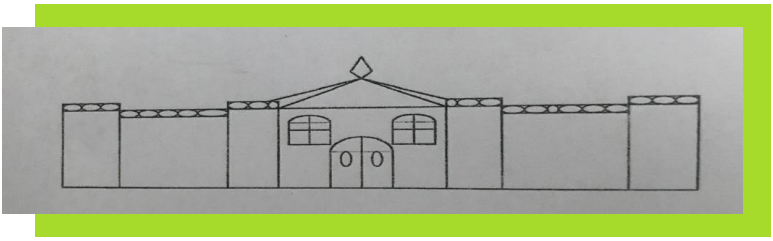
Der jüdische Friedhof in Guttentag befindet sich abseits von städtischen Gebäuden, zwischen den Feldern (Ackerländer), kaum merkbar. Er liegt in der Lublinitzerstraße (ulica Lubliniecka) wo nach dem Abbiegen von der Hauptstraße zu unserem Ziel eine unbefestigte Straße führt. Der Friedhof wurde wahrscheinlich im 18. Jahrhundert gegründet, eine der ältesten Matzewa dort stammt aus dem Jahr 1773. Der Friedhof erstreckt sich über eine Fläche von 0,5 ha. Es gibt dort etwa 140 Grabsteine, auf denen Inschriften in hebräischer und deutscher Sprache zu finden sind. Der Friedhof war bis 1956 gut erhalten, solange der letzte Totengräber und Wächter dieses Friedhofs Johann Maziol, mein Ururgroßvater, lebte. So enden oft die Beschreibungen von dem Ort, die in Büchern oder auf Internetseiten zu finden sind. Für mich beginnt erst die Geschichte und die will ich Euch mitteilen.

Dieser Ort liegt besonders nah an meinem Herzen, denn er ist teilweise mit meiner Familie verbunden. Dieser Friedhof war einst sehr schön und gepflegt. Dort wuchsen große Eichen und Kastanienbäume. Die Denkmäler waren reich, wunderschön gemeißelt und hatten sogar die Farben rot und blau. Auf den Grabsteinen blühten verschiedene Blumen, und ringsum gab es Efeu, mit dem sogar der Zaun überwuchert war.

Mein Urgroßvater erzählte mir viel über diesen Ort, weil er mit Erinnerungen aus seiner Kindheit verbunden war. Neben dem Friedhof befand sich eine kleine Hütte mit einem kleinen Stück Feld. Dort wohnte der Totengräber, also der Großvater von meinen Urgroßvater. Es war eine Ehre für ihn, dass er sich um den Friedhof gekümmert hat und die Toten begraben hat.

Mein Urgroßvater Franciszek Gąsior ist dort geboren. Die Mutter von meinem Urgroßvater ist wie immer zu ihrem Vater gegangen, um dort Milch zu holen. Sie war bereits hochschwanger und bekam Schmerzen, so kam an diesem Ort mein Urgroßvater auf die Welt. So trat der jüdische Friedhof (Kirkut, so wurde der Friedhof von den Bewohnern genannt) in das Leben eines Schlesiers und eines Katholiken ein. Mein Urgroßvater, als er klein war, hat auch dort geholfen. Bei den Trauerfeierlichkeiten war er auch anwesend, seine Aufgabe war eine Schüssel mit Wasser und weißen Tuch vorzubereiten. Nach der Grablegung des Verstorbenen mussten die Juden sich die Hände waschen und haben weiter an der

Auf der Nordseite befindet sich heute das Haupteingangstor.



Früherer gab es eine kleine Kapelle durch die man reinkam. So ist sie in Erinnerung von meinen Urgroßeltern geblieben.
Das ist eine Zeichnung die meine Tante und ihre Großmutter zusammen erstellt haben.

Zeremonie teilgenommen, indem sie lange Gebete auf Hebräisch in einer kleinen Kapelle, durch die man den Friedhof betrat, führten. Für diesen Gefallen erhielt er oft Kleingeld, es war so eine kleine Tradition. Der kleine Franciszek verbrachte auch bei seinem Großvater seine Freizeit, wo er oft auf den großen Kastanienbäumen geklettert hat und die Stadt von oben beobachtete.

Die letzte Beerdigung fand 1936 statt, obwohl Juden noch in der Gesellschaft lebten. In diesem Jahr starb die 10-jährige Kate Brauer. Dieses Mädchen war sehr schön und wurde von allen gemocht, deshalb gab es so viel Verzweiflung. Diese Beerdigung war am denkwürdigsten und

deswegen ist sie in Erinnerung geblieben. Es kamen viele Kinder aus der ganzen Gegend. Als dieser Rabbi seine Gebete sprach -„wajal", so nannten es gewöhnliche Leute, blieb kein einziges Auge trocken. Meine Urgroßeltern machten mich auch auf die ungewöhnliche Matzewa aufmerksam, die für einen 20-jährigen Jungen aufgestellt wurde, der Selbstmord begangen hat, indem er sich an einem Baum erhängt hat. Die Matzewa dieses Jungen hat die natürliche Größe des Stammes eines Baumes, die eine Viper umschlingt. Es ist eines der zahlreichen Grabsymbole, z.B.: die Gräber der Priester zeichneten sich durch das Symbol der verbundenen Hände mit einer Geste des Segens aus.

Die Mazewa eines Selbstmörders

Der jüdische Friedhof ist eines der Zeugnisse dafür, dass Menschen jüdischen Glaubens im Land Guttentag (Dobrodzien) lebten. Es wurde von meiner Urgroßmutter betont, dass die zwei Gesellschaften ein gemeinsames Leben führten, sie haben sich gegenseitig immer geholfen. Aus den Erzählungen meiner Urgroßeltern erfuhr ich, dass es früher mehr Juden in unserer Stadt gab. Sie hatten eine Synagoge und eigene Geschäfte, z.B.: ein Mann namens Siedner hatte ein Geschäft für Hausartikel, Herr Eisner - mit Lebensmitteln, Herr Wolf war Zahnarzt, Herr Hirsch – Tierarzt. Frau Mina war Schneiderin, wahrscheinlich war sie

Ein handgezeichnetes Bild meiner Urgroßmutter, das in späteren Jahren erschaffen wurde, als sie über das Erlebnis aus der Kristallnacht erzählte.

eine Verwandte von Edith Stein. Auf den Friedhof sind auch Grabsteine von den Verwandten zu finden.

Meine Urgroßmutter sagte: „Wir hatten so viele Jahre Juden als Nachbarn, das sind solche Menschen wie wir. Nur sind sie einfach plötzlich verschwunden."

In der Erinnerung meiner Urgroßeltern ist die „Kristallnacht" 1938 und einer der letzten Juden – Kutner, der im 1943 verschwunden ist, geblieben. An diesem Tag führte meine Urgroßmutter mit ihrer Tante eine Ziege zu einem Ziegenbock. Am Abend, als sie in der Nähe des Rings (so nannte man den Marktplatz) nach Hause zurückkehrten, hörten sie Schreie und Lärm. Sie konnten nicht glauben, was sie sahen. Vor den Schaufenstern eines großen Ladens mit Haushaltswarengeschäft, das Siedner gehörte, stand eine Gruppe von Menschen, darunter Männer in SS-Uniformen in schwarz und hellbraun die SA, die diese großen, dicken Fenster mit scharfen Werkzeugen zertrümmerten und die Ware zerstörten. Unter dieser Gruppe von Menschen gab es Kinder und Frauen, die etwas von diesen Dingen wegnehmen wollten, aber alles wurde ihnen aus den Händen geworfen und zerstört. Die Besitzer des Ladens baten die Polizei, einzugreifen, aber sie konnten nichts tun. Bald nach diesem unangenehmen Ereignis ging die Familie Siedner ins Ausland und niemand sah sie wieder. Auch andere jüdischen Familien sind unbemerkt aus der Stadt verschwunden.

In derselben Nacht wurde auch die Synagoge niedergebrannt, die angrenzenden Häuser wurden gerettet. Sie waren nämlich das Eigentum von Nichtjuden (eine solche Bevölkerung wurde „arejczycy" genannt), daher

An der Stelle der ehemaligen Synagoge steht ein Gedenkstein

konnten sie von der Feuerwehr gerettet werden.

Als die Juden Guttentag verließen, wohnten meine Urgroßeltern und die Tante meines Urgroßvaters, noch in der Hütte. Die vollständige Zerstörung fand nach 1959 statt, als meine Urgroßeltern starben und die Tante in die Stadt zog. Es haben Raube und Devastationen, auf der Suche nach Gold, begonnen.

Heute wenn ich immer dort spazieren gehe, kreisen meine Gedanken um meine Urgroßeltern.

Małgorzata Kotysz (w środku), wnuczka Anny i Francis

PRZEZ TYLE LAT MIELIŚMY ŻYDÓW ZA SĄSIADÓW. TO TACY SAMI LUDZIE JAK MY. TYLKO SIĘ NAGLE POTRACILI

Anna i Franciszek Gąsiorowie nad grobem krewnej Edyty Stein.

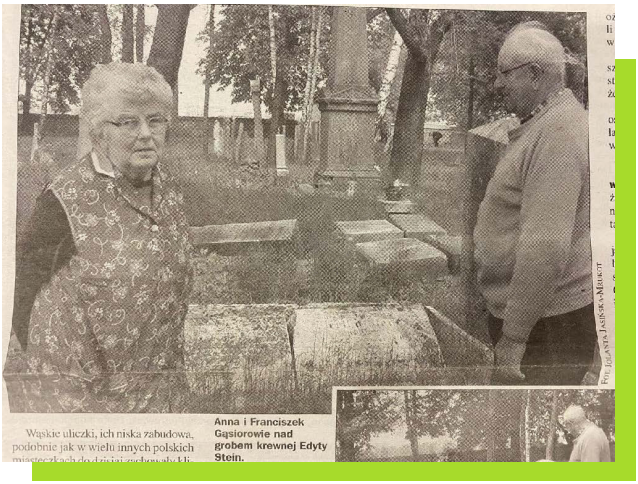
Gąsiorowie i Tadeusz Kwolek pochylają się nad pomnikiem - pniem, który postawiono na grobie samobójcy. Ten pomnik jeszcze niedawno stał.

Siędner błagał znanego mu policjanta, żeby pomógł mu ratować dobytek i rodzinę. Policjant w geście całkowitej bezradności pokazywał, że na

Najdłużej w Dobrodzieniu został Kutner.

- To był ten ubogi koński handlarz - opowiadają Gąsiorowie. - Niemal do

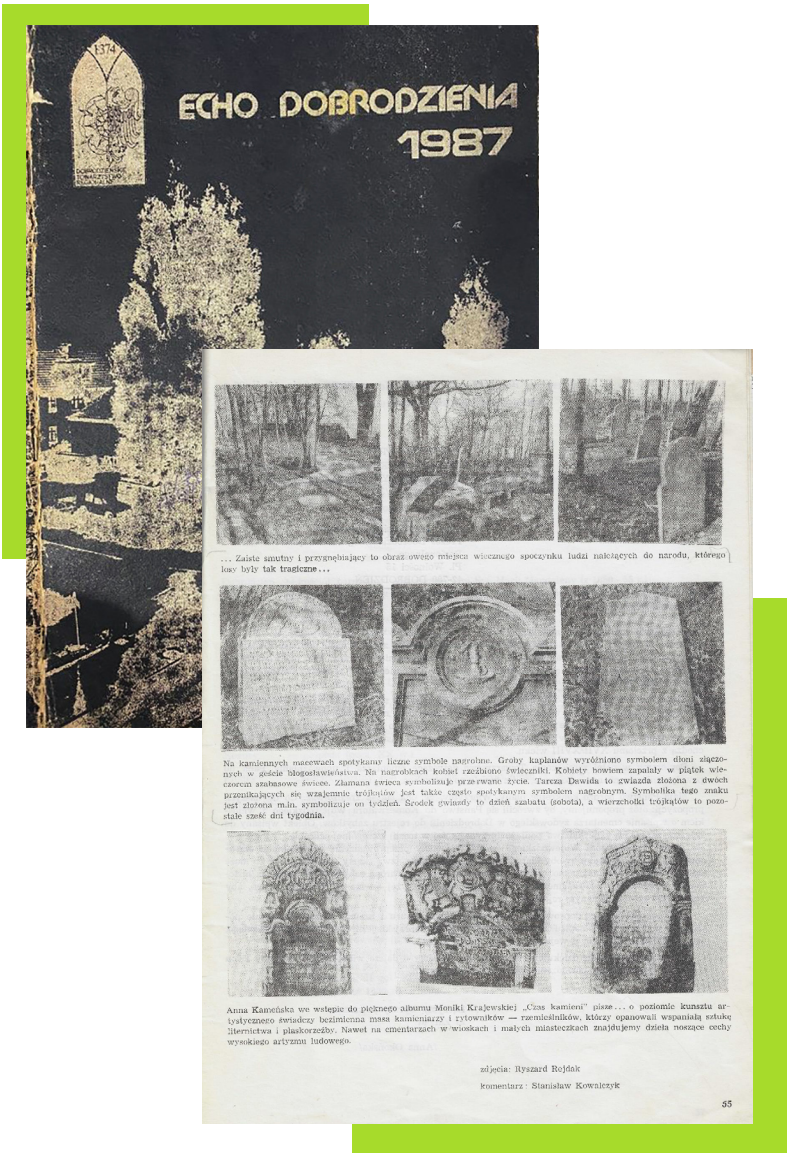
- Macewy op
ktoś, kto przeży
- wyjaśnia Stani
tor Domu Kultu



Anna i Franciszek Gąsiorowie nad grobem krewnej Edyty Stein.

Wąskie uliczki, ich niska zabudowa, podobnie jak w wielu innych polskich

Artikel für die meine Urgroßeltern interviewt wurden



Echo Dobrodzień 1987 erwähnt den Friedhof